

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley. B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 352.

Dienstag den 2. Juni, 1846.

Laufende Nummer 40.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. In Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Ein Ungeheuer an Verrücktheit.

Bei Zimmermann vor mehreren Jahren ein Dremmermann mit Namen Reichel, dem wohl an Berworfenheit so leicht Keiner gleich kommen wird, was man auch zum Heil der Menschheit, wünschen muß. Eines Tages, es war am ersten April, kam er zu einem Tagelöhner, unter dem Vorwande, Etwas auszumessen, und legte bei dieser Gelegenheit auf dem Boden Feuer an; es zündete, und eine Dachstube brannte ab. Von dort ging er zu einem andern von diesem etwas absteigenden Hause; er war eben im Begriff, ein Bünd Stroh mit Schwefelfäden anzuzünden, als er in diesem rucklosen Vorhaben gestört wurde. Er eilte also in seine Wohnung zurück. Hier hing er an die Fenster französische Kanonenschläge, auf einen mitten in der Stube stehenden Tisch legte er einen Beutel mit Pulver und eine gefüllte Granate; durch das Dach schob er die Läufe von zwei geladenen Flinten, dann schlich er sich in das zehn Schritt davon gelegene Haus seines Schwiegervaters, und zündete solches mit Feuerbränden an. Damit aber nicht zufrieden, verwundete er mit einem Degen seinen Schwiegervater in den Arm und in die rechte Hand, hieb die Schwiegermutter in den Kopf, verletzte ihr Auge und Wangen, schlug ihr Rücken und Kehel blutig, und verfeuerte seiner ihm in den Arm stürzenden hochschwangeren Frau mehrere Stiche und ermordete sie. Noch durchbohrte er wie ein Wüthender ein Pferd, und dann erschoss er sich selbst mit einem Doppelpistol dergestalt, daß der ganze Kopf weggerissen wurde. Das ganze Haus des Schwiegervaters brannte ab; zum Glück zündete die Granate in seiner eigenen Wohnung nicht, sonst würde dort noch weit mehr Unheil angerichtet worden sein.

Man kommt in Versuchung, anzunehmen, dieser Mensch von einem rasenden Wahnsinn befallen worden; aber alle Vorkehrungen zu diesen Gräuelfällen hatte er doch mit vieler kalter Besonnenheit getroffen, sich in den Besitz der gefüllten Granate, des Pulvers, der Flinten und des Doppelpistols gefügt, die Flinten und das Pistol scharf geladen, und sich von der einen Brandstiftung entfernt, als er besorgte daran gehindert zu werden, und überdies hatte er den Abend zuvor in einem Bierhause erklärt, morgen, am ersten April, würde er die ganze Gemeinde in den April schicken.

Die Baumbutter.

Wahrscheinlich haben viele Leser dieser Blätter noch nichts von einem Produkte dieser Art gehört. Es ist selbst den ältern Europäischen Naturforschern und Gelehrten erst durch die Reisen von Mungo Park genauer bekannt geworden. Die Baumbutter ist ein höchst merkwürdiges Produkt der innern Gegenden von Afrika, und wird aus den Früchten eines Baumes bereitet, welcher Schi h heißt. Dieser Baum hat viel Aehnlichkeit mit der amerikanischen Eiche und die Frucht desselben gleicht einigermaßen der spanischen Olive. Aus dieser Frucht, besonders aber aus dem Kerne derselben, wird die sogenannte Baumbutter bereitet. Man trocknet die Frucht an der Sonne und läßt dann den Kern im Wasser kochen. Dieser Kern scheidet unter einer dünnen grünen Schale, welche in ein weißes Mark eingehüllt ist.

Die Verfertigung dieses Produktes gehört unter die vorzüglichsten Gegenstände der afrikanischen Industrie, und scheint einen Haupt-Artikel des innern Handels dieser Länder auszumachen. Der Schi baum wächst in diesen Gegenden in der größten Menge, ohne eigentlich gepflanzt zu werden, in den Wäldern. Selbst in den Gegenden, wo das Land urbar gemacht ist und alle andere Bäume umgehauen werden, läßt man den Schi baum stehen. Die daraus gewonnene Butter hat den großen Vorzug, daß sie sich ohne

Salz ein ganzes Jahr hindurch hält, und außerdem noch weißer und fester ist, als die unfrige. Auch soll sie sogar, nach dem Urtheile von Mungo Park, unsere beste Butter aus Kuhmilch an Wohlgeschmack noch übertreffen.

Schiffbruch der Cataragui.

Dem „Port Philip Herald,“ einem neuholländischen Blatte, entnehmen wir einige Details von dem furchtbaren Schiffbruche, in welchem die „Cataragui“ von Liverpool verloren ging. Das Schiff, von Capitän Finlay geführt, war 800 Tonnen groß, hatte mit Einschluß zweier Aerzte, der Brüder Carpenter, sechs und vierzig Köpfe Besatzung und dreihundert und neun und sechzig Auswanderer, darunter einhundert und zwanzig Ehepaare und drei und siebenzig Kindern an Bord. Man hatte ohne weitere Unglücksfälle die gefährliche „Bass Straße,“ welche Neuholland von Van-Diemens Land trennt, erreicht. In der Nacht vom 3. zum 4. ten August jedoch, gegen vier Uhr Morgens, während das Schiff des unruhigen Wetters wegen beigelegt hatte, kam, als es noch völlig finster war und der Regen vom Himmel stromte, eine furchtbare Windsbraut, welche das Fahrzeug auf ein Riff an der Westküste des „eisumgürteten“ King's-Eiland warf, von dessen Nähe man nichts ahnte, da es seit vier Tagen unmöglich gewesen war, den Cours zu berechnen. Das Schiff stieß augenblicklich auf, ward sondirt, und vier Fuß Wasser im Raum gefunden. Eine furchtbare Scene von Verwirrung und Jammer erfolgte jetzt: alle Passagiere suchten auf's Deck zu gelangen und Vielen glückte es, bis die heftige Bewegung des Schiffes die Leitern losriß. Ein furchtbares Geschrei ertönte aus dem Zwischendeck, wo Männer, Weiber und Kinder die Waage ansetzten, ihnen auf's Deck zu helfen. Die Mannschaft war beim ersten Aufstoßen im Nu vollzählig oben und sogleich beschäftigt, die Passagiere heraufzubringen, und zwischen drei und vier hundert Menschen waren ungefähr oben, als das Schiff ansich aufzulösen. Inzwischen brach die See fortwährend über das Backbord und wusch über das Deck hin, und jede Welle nahm mehr oder weniger Passagiere mit über Bord. Am fünf Uhr kielholte das Fahrzeug an der Backbordseite, und Bote, Bollwerke, Spieren und ein Theil der Kajüte wurden buchstäblich über Bord gewaschen. In diesem kritischen Augenblicke befohl der Capitän die Masten zu kappen, um wo möglich das Schiff wieder aufzurichten und die letzten Passagiere aus dem Zwischendeck heraufzubringen; die Masten fielen, aber das Schiff blieb in seiner verzweifelten Lage, die Räume unten liefen voll Wasser und alle Passagiere ertranken im Zwischendeck. Die welche oben waren, besetzten sich auf des Capitäns Rath an diejenigen Theile des Wracks, die noch über Wasser waren, denn man hoffte mit Tagesanbruch durch Bojen den Ueberlebenden die Rettung an's Land möglich zu machen. Als es hell ward, fand man den Stern des Schiffes unter Wasser, viele Leichen schwammen umher, einige hingen an den Felsen.

Von den Passagieren und der Mannschaft behaupteten noch etwa zweihundert das Wrack aber jede Welle, die über sie hereinbrach nahm Einige von ihnen weg. Bis vier Uhr Nachmittags kammerten diejenigen, welche bei Kräften blieben, sich an die hervorragenden Theile des Fahrzeuges fest, als dasselbe plötzlich an der vorderen Befestigung des Hauptmast-Tauwerks mitten durchbarst, und augenblicklich siebzug bis hundert Menschen in die stürmenden Wogen hinabgerissen wurden. Jetzt begannen allmählich die Ueberbleibsel des Oberdecks wegzubrechen und die Ueberlebenden suchten einen von der Mannschaft mit einer Boje an einem Tau ans Land zu bringen, da man auf diese Weise wenigstens hundert Menschen hätte retten können. Aber es war nicht möglich die

Boje an Land zu bringen, da sich das Tau in den Seegewässern an den Felsen festgeschlagen. — Um fünf Uhr war nur noch's Vorderkastel übrig auf welchem sich siebenzig Menschen zusammendrängten, die sich mit dem Tau der nutzlosen Boje gegen die wüthenden Wellen zu sichern suchten. So brachten sie die ganze Nacht hin, während die See über sie herbrach der Regen vom Himmel stromte und der Sturm in ungeminderter Wuth fortobte! Viele starben vor Ermattung oder wurden an dem Plake, wo sie sich festgebunden hatten von einer Welle erstickt; am andern Morgen waren nur noch dreißig am Leben und auch diese halbtot vor Erschöpfung. Das letzte noch übrige Boot war am Abend vorher mit dem einen Arzt, dem Bootsmann und vier von den Leuten umgeschlagen. Die See brach nun auch das Vorderdeck auf und die wenigen Ueberlebenden lösten ihre Taue, um wenigstens noch eine Gelegenheit zur Rettung zu haben; einige ergriffen ein Brett oder eine Spiere, und so kamen wirklich acht von der Mannschaft und ein Auswanderer lebend an's trockene Land. Die Geretteten fanden nach vier und zwanzig Stunden einen englischen Anfuhrer auf der Insel, der sie mehrere Wochen wirtschaftlich versorgte, bis ein vorübergehendes Schiff sie aufnehmen, und mit der Trauerbotschaft sie nach Port Philipp bringen konnte.

Orientalische Gastfreundschaft.

Alexander de la Borde erzählt von seiner neuesten Reise durch die Levante folgenden Zug einer seltenen Gastfreundschaft.

Als wir, nach vierzehntägigen Strapazen und Entbehrungen in der Wüste, von Palmyra nach Homs kamen, hörten wir, daß ein reicher türkischer Handelsmann, Namens Hadgi-Hassan, an den wir von Aleppo aus emholen waren, unserer wartete. Der nackte Mann hatte schon seit zehn Tagen für den Unterhalt unserer vorausgeschickten Diener und Pferde gesorgt, und empfing uns nun mit einer Freundlichkeit, die ich nie vergessen werde. Er wünschte, daß wir vier Tage bei ihm bleiben möchten, um uns von unsern Strapazen zu erholen, und während dieser Zeit erwies er uns eine Aufmerksamkeit, mit einer Verschwendung und zugleich mit einer Zartheit, wie man sie wohl schwerlich irgendwo in Europa treffen möchte. Seine Unterhaltung war eben so geistreich als belehrend. Die Hyäne oder Bornehmen der Stadt, der Gouverneur, der griechische Bischof kamen in das Haus und zeigten die größte Achtung vor ihm. Beim Abschied wollte ich ihm, nach der Sitte des Orients, ein Geschenk machen; ich überreichte ihm eine goldene Uhr und ein Gewehr. Er aber erwiderte: „Werdet nicht böse über mich, mein lieber Gast, wenn ich Euer Geschenk nicht annehme; auch andere Reisende haben mir eine ähnliche abschlägige Antwort schon verzehret. Was Ihr mir anbietet, ist mehr, als ich für Euch gethan habe; aber es ist weniger, als ich von Eurer Gastfreundschaft erwarte. Versprecht mir, wenn Ihr zu Eurer Familie zurückgekommen sein werdet, mir irgend eine, wenn auch noch so unbedeutende Kleinigkeit zu schicken, die aber aus Eurer Lande kommen muß, so daß ich sehe, daß Ihr an mich gedacht habt; denn nicht Eure Gerkenntlichkeit wünsche ich, sondern Euer Andenken.“ — Lebhaft gerührt von diesen Worten drückte ich seine Hände und versprach, was er wünschte. — „Wertziet einen Augenblick,“ sagte er, „wir gehen zusammen; ich habe Eure Pferde vorausgeschickt; die Straßen der Stadt sind eng; es ist bequemer, zu Fuß zu gehen, und ich erhalte Gelegenheit, noch länger bei Euch zu sein.“ — Wir machten uns langsam auf den Weg, und als wir über den Bazar kamen, bemerkte ich, daß uns Leute seines Hauses mit großen Brodförben folgten, die sein Neffe an den Buden des Bazar's noch mehr anfüllen ließ. Da

sagte ich: „Hadgi-Hassan! Ihr habt uns genug Brod mit auf unsern Weg gegeben.“ — Das ist auch nicht für Euch bestimmt; war seine Antwort. Vor der Stadt trafen wir unsere Pferde. Eine Menge Volk's war uns gefolgt, und wir sahen uns, wie immer, von Armen umgeben, denen wir eben Almosen austheilen wollten, als unser Wirth seine Stimme erhob: „Stellt Euch Alle hierher; fordert nichts von den Fremden. Hier ist alles Brod, was sich heute auf dem Markte fand: es wird unter Euch vertheilt werden; vereinigt Eure Gebete mit dem meinigen, damit Gott diesem Fremden und den Seinen gnädig sei auf ihrer Reise!“ — Trefflicher Mann! der, den Du so freundlich aufnimmst, ist zurück bei seiner Familie, er ist sehr glücklich, aber noch bleibt ihm Zeit, an Hadgi-Hassan zu denken, und ihm alles Glück zu wünschen, was seine Tugenden verdienen.

Intigue im Schuldgefängnisse.

Der Direktor des Schuldgefängnisses in Paris muß dem Gläubiger, der ihm einen zahlungsunfähigen Schuldner übergeben läßt für die sichere Verwahrung bürgen, und ist gehalten, die Schulden selbst zu bezahlen, wenn der Schuldner aus dem Gefängnisse entflieht. — Darauf baute kürzlich ein verhafteter Schuldner einen hübschen Streich, der zwar kein Beweis von Rechlichkeit ist, gleichwohl aber allgemeines Lachen veranlaßt hat. — L., so hieß dieser Schuldner, hatte auf sinnreiche Weise aus dem Gefängnisse sich befreit, aber nur, um eine Spekulation ausführen zu können. Er wartete bis es dunkel geworden war, und begab sich dann zu seinem Gläubiger, der sich eben zur Tafel setzen wollte. Dieser prallte erschrocken 3 Schritte zurück, denn er glaubte den Geist seines Schuldners zu sehen, da er sich erst am nämlichen Tage noch mit eigenen Augen überzeugt hatte, daß derselbe sich sicher hinter Schloß und Riegel befände. L. redete seinen Gläubiger ganz unbefangen an, und sagte, er sei gekommen, um ihm ein Geschäft vorzuschlagen: — „Ich bin Ihnen 10,000 Frs. schuldig, wenn ich frei bleibe, was jetzt, wie Sie einsehen werden, nur von meinem Willen abhängt, bekommen Sie einen andern Schuldner, und statt eines sehr unsichern, einen vollkommen sichern, nämlich den Direktor des Schuldgefängnisses, der gewiß so schnell als möglich bezahlt. Geben Sie mir 1000 Frs. und ich verlasse sofort Frankreich.“ Der Gläubiger, dessen Rechlichkeit wir nicht zu vertheidigen haben, fand das Mittel, schnell zu seinem Gelde zu kommen, sehr lockend und annehmlich, und er nahm es an; da er aber mißtrauisch war, was ihm nicht verdacht werden konnte, so wollte er sich von der Abreise seines ursprünglichen Schuldners selbst überzeugen; er begleitete ihn deshalb zur Post, sah ihn in den Wagen steigen, übergab ihm die Summe von 1000 Frs. und der Wagen fuhr ab. — Am andern Morgen, bald nach Tagesanbruch wurde der Direktor des Schuldgefängnisses von dem Gläubiger geweckt, der ihm sagte: Mein Herr es thut mir leid, daß ich Ihren Schlaf so früh stören muß, und noch dazu durch eine schlimme Nachricht aber die Wichtigkeit des Ereignisses. . . „Welches Ereignis?“ fragte der Direktor ruhig. Erinnern Sie sich meiner und meines Namens?“ — Vollkommen: „Aber allerdings, aber Herr L. ist gestern entflohen, und Sie sind nun mein Schuldner.“ Der Direktor lachte, und versicherte, daß Herr L. sich wie gewöhnlich in seinem Stübchen befände. Der Gläubiger, der seiner Sache vollkommen gewiß war, da er Herrn L. selbst hatte in den Postwagen steigen sehen, lachte seinerseits den Direktor aus. Dann begab man sich in das Bureau, und da der Direktor aus seiner heitern Stimmung nicht herauszubringen war, wurde der Gläubiger endlich ernsthaft und verlangte dringend sein Geld oder seinen Schuldner. Der Direktor be-

fahl Herrn L. rufen zu lassen. Der Gläubiger versprach sich einen großen Gewinn wenn er das lange Gesicht des Direktors sehen würde, aber er machte bald selbst ein sehr langes Gesicht, als er seinen Schuldner L. eintreten sah, der ihn mit ironischer Freundlichkeit grüßte. — Die Sache klärte sich bald auf. Der Schuldner war in dem Postwagen nur bis an das Stadthor mitgefahren, dann in die Stadt zurückgekehrt, und hat folgenden Brief an den Direktor des Schuldgefängnisses geschrieben; Herr Direktor, wenn Sie 1000 Frs. verdienen oder ersparen wollen, was dasselbe ist, so kommen Sie persönlich zum Restaurateur. . . und zwar noch heute Abend. Ich werde gern ein Souper mit Ihnen annehmen, und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich dann mit Ihnen in das Gefängniß zurückkehre. — Der Direktor war neugierig, begab sich an den ihm angezeigten Ort, fand da den Entwichenen, bezahlte gern ein gutes Abendessen, und kehrte dann mit L. in das Gefängniß zurück. — Der Gefoppte blieb also der Gläubiger, der seinem Schuldner 1000 Frs. gegeben hatte, und um deren Bezahlung er nicht klagen konnte, weil dann seine Unrechlichkeit an den Tag gekommen sein würde.

Ein Banker im Gefängniß.

Henry Smith, der wohlbekannte Banker, der mit den St. Clair Banknoten großartige Bankgeschäfte trieb, hat vorige Woche in Coshokton einmal seine Meister gefunden, und, wie sonderbar dies auch klingen mag, dieser gerühmte Banker mußte eine Nacht im Gefängnisse zubringen. Smith war nämlich nach Coshokton gekommen um dort mehrere Forderungen einzufordern; verschiedene Bürgen, die von den mit der Smith'schen Namensunterschrift versehenen St. Clair Notizen in Hand hatten, kamen auf den glücklichen Gedanken, dies werthlose Lumpenstück bei dieser Gelegenheit an den Mann zu bringen. Ein Bürger, der 18 Thaler von dem Lumpengelde besaß, ließ Smith vor den Friedensrichter citiren, und verlangte volle Zahlung. Smith verweigerte dies. Der Friedensrichter fällte indeß das Urtheil gegen ihn und da Smith keinen Bürgen bekommen konnte, und auch nicht ins Gefängniß zu wandern wünschte, mußte er aus der Noth eine Tugend machen und den Beutel ziehen. Kaum war dies geschehen, so erschien ein anderer Bürger von Coshokton, welcher Smith eine bedeutende Summe schuldet. Derselbe holte 300 Thaler in Noten der St. Clair Bank hervor, und verlangte, daß Smith dieselben als Zahlung annehmen sollte. Der Banker sah sich genöthigt auch diese Forderung, wiewohl mit saurem Gesichte, zu bewilligen. Gleich darauf holte derselbe Bürger 400 Thaler von demselben Lumpenstoff hervor und verlangte, daß auch diese von Smith als Zahlungsfakt angenommen würde. Dies verweigerte der Banker standhaft, und da sich kein Bürger fand, mußte er ins Loch marschiren. Jedoch muß es ihm im Gefängniß von Coshokton nicht behagt haben; denn spät am Samstag Abend kroch er zum Kreuz, gab dem Manne den verlangten Credit und machte sich eiligst aus dem Staube, was ohne ein Hinderniß bewerkstelligt werden konnte, da bekanntlich Sonntags Niemand Schulden halber arretirt werden kann. D. Wb.

In dem Neu Orleans Charity-Hospital, einer der besten und wohlthätigsten Anstalten dieser Art im Lande, befinden sich Kranke von allen möglichen Nationen. Die Krankenschwestern geben die Namen von Europäern, Ost- und Westindien, Chinesen, Afrikanern und Südamerikanern. — Die Aerzte dieses Hospitals sind unter den besten in Neu-Orleans bekannt, deren Güte und Theilnahme, verbunden mit der aufopfernden Pflege der „Sisters of Charity“ die Anstalt der Unterstützung jedes Bürgers würdig macht.